

anlagen des Menschen in der Regel nicht wunderbar verändert und daß alles menschliche Bemühen nicht ausreicht für ein Lebensideal, für das die Gnade der Berufung die unbedingte Voraussetzung ist. Den Oberinnen und Novizenmeisterinnen aber kann es eine heilsame Warnung sein, es mit der Prüfung der Berufe nicht zu leicht zu nehmen. Die Erfahrung der Kirche lehrt⁵, daß der Niedergang der Ordenszucht zu einem großen Teil die Schuld derer ist, die sich widerrechtlich in die Klöster eindringen oder zur Ergreifung des Ordensstandes mehr durch menschliche Beweggründe als durch den Gnadeneruf des Heiligen Geistes getrieben werden. Es ist daher Pflicht der Vorgesetzten, so sorgfältig als möglich die Gesinnungen und Absichten derer zu ergrün-

den, die zum Noviziat oder zur Profess zugelassen werden sollen. Niemand darf aufgenommen werden, niemand die Erlaubnis zur Gelübdeablegung erhalten, von dem nicht feststeht, daß er von Gott berufen und zur Beharrlichkeit in Seinem Dienst befähigt und entschlossen ist. Die Beweise dafür müssen klar und unzweideutig sein; unklare, zweifelhafte Anzeichen genügen nicht. Mag sein, daß dadurch die Zahl der Ordensleute verringert wird. Aber eine heilige und von Gott erwählte Minderheit ist Gott und den Menschen wohlgefälliger und für die Kirche nützlicher, als eine noch so große Masse Ungeeigneter.

⁵ Vgl. Kap. 25 des Provinzialkonzils von Bordeaux (*Enchiridion de statibus perfectionis*, Romae 1949, S. 78)

E I N Ü B U N G U N D W E I S U N G

Priesterweihe — Erneuerung

Von Karl R a h n e r S. J., Innsbruck

Was hier vom Sakrament der Priesterweihe gesagt wird, gilt in abgewandeltem Sinn auch von den beiden anderen Sakramenten, die nur einmal empfangen werden können, und die der Seele ein unauslöschliches Merkmal einprägen: von Taufe und Firmung. Auch sie sind einer täglichen Erneuerung fähig.

Ich mahne dich, laß das gottgeschenkte Feuer wieder in dir lebendig werden, das in dir ist durch die Auflegung meiner Hände, sagt der Apostel seinem Jünger Timotheus (2 Tim 1, 6).

I.

„Weiherneuerung“ mag in der äußeren Form wie eine „Neuerfindung“ aussehen, in Wahrheit ist sie eine glaubensmäßig tief begründete Sache. Sie ist nicht bloß begründet in diesem Wort Pauli an Timotheus. Wäre dieses Wort allein die dogmatische Grundlage dieser Idee und Übung, könnte sie schwach begründet erscheinen. Denn man könnte denken, Paulus empfahl hier dem Schüler nichts als eben den neuen Eifer in der Ausübung seines sakramental verlichenen Amtes. Um den dogmatischen Sinn der Weiherneuerung zu verstehen (und damit auch den vollen Sinn des Pauluswortes), müssen wir etwas weiter ausholen.

Jedes Sakrament als solches ist, grundsätzlich gesehen, nur das sakramentale Sichtbarwerden eines Vorgangs gnadenhafter Begegnung zwischen Gott und Mensch, der auch ohne die Sichtbarkeit jenes Zeichens geschehen kann, durch das er raum-zeitlich nur in der sozialen Ordnung der Kirche greifbar wird (wenn auch durch dieses Sichtbarwerden im Sakrament das so in Erscheinung Tretende selbst in die Wirklichkeit gerufen wird). Was gnadenhaft zwischen Gott und Mensch im Sakrament geschieht, kann und soll auch außerhalb

des Sakramentes sich begehen in der Innerlichkeit des Herzens, wo Gottes Güte, die ihn selber schenkt, und des Menschen gläubig-demütige Empfänglichkeit sich treffen; ja, das sakramentale Geschehen hat im Menschen, der eigener Entscheidung fähig ist, nur dann eine gnadenvolle Wirkung, wenn dieses innere persönliche Begegnen von Gott und Mensch, das durch das sakramentale Zeichen angedeutet wird, auch wirklich geschieht. Weil dem so ist, darum gibt es wirklich z. B. eine „geistliche Kommunion“, in der der Christ, ohne sakramental den Leib des Herrn zu empfangen, „im Verlangen das uns geschenkte himmlische Brot essen und so durch den in der Liebe sich auswirkenden lebendigen Glauben die Frucht und den Nutzen dieses Brotes an sich erfahren kann“ (Dz 881, Trident.). Wenn dies aber schon von den Sakramenten im allgemeinen und sogar von demjenigen Sakrament gilt, das man seiner ganzen Natur nach jeden Tag *sakramental* empfangen kann, so gilt dies um so mehr von jenen Sakramenten, die aus ihrer Natur heraus nur *einmal* sakramental empfangen werden können, von den Sakramenten, die dem Empfänger eine unauslöschliche geistige Prägung verleihen und darum nicht wiederholt werden können (Dz 852, Trident.). Taufe, Firmung und Priesterweihe geben dem Menschen ein für alle Mal eine ganz bestimmte, unverlierbare Angleichung an Christus und eine soziale Verbindung mit ihm als dem Haupt der Kirche und darum eine Zuordnung zum sozialen Organismus der Kirche; darum können sie in der sichtbaren sakramentalen (sozialen) Ordnung der Kirche nicht wiederholt werden. Aber da diese soziale sichtbare Unterordnung unter Christus als Haupt und die organische Einordnung des Menschen an einen bestimmten Platz und in einen Aufgabenkreis der Kirche eben in *Sakramenten* also in *Gnaden* spendenden Vorgängen geschieht (und geschehen muß, weil die Beziehung zu Christus und zur heiligen Kirche eben das Ursakrament ist, das Zeichen der Gnade), darum geschieht in diesen Sakramenten nicht bloß etwas im Bereich des *Gottmenschlichen* und der *sichtbaren* Kirche, sondern zugleich ein eigentlich gnadenhaftes Geschehen, d. h. das wunderbare Ereignis göttlicher Liebe, durch die Gott sein eigenes Wesen und dreipersönliches Leben in das innerste, in gläubig-liebendem Ja sich öffnende Wesen des Menschen hineinschenkt, und zwar so, daß diese Mitteilung auch gerade in der Richtung, in dem Lebenskreis fruchtbar sein soll und sein kann, in den der Mensch durch den sakramentalen Vorgang eingewiesen wurde. Diese Mitteilung der Gnade aber ist ihrer Natur nach nicht ein einmaliger Vorgang, sie kann gesteigert, vertieft, persönlicher, inniger aufgenommen werden, sie kann auch verlorengehen, sie hat darum auch nicht die Einmaligkeit und Unwiederholbarkeit, die dem sakramentalen Geschehen dieser drei Sakramente als den Sakramenten der Einordnung in die sichtbare Kirche zukommen. Diese Mitteilung kann daher in einem „geistlichen“, nicht sakramentalen Empfang des „Nutzens und der Frucht“ des betreffenden Sakramentes neu vollzogen und erfahren werden. Und wo dies bei den genannten drei Sakramenten geschieht, da geschieht es in Kraft des unauslöschlichen Merkmales, das diese drei Sakramente verliehen haben.

Bei der „Erneuerung“ dieser Sakramente handelt es sich also nicht um ein „Tun als ob“, nicht um eine bloße fromme, wehmütige Erinnerung an eine Vergangenheit, nicht um einen aus eigener Willkür unternommenen Versuch, etwas Ähnliches in subjektiver bloß menschlicher Innerlichkeit zu tun, was man auch selber einmal „beim“ Sakramentsempfang tat. Es handelt sich vielmehr um eine wahre, gnadenhafte Begegnung mit Gott, um jene Tat Gottes am inneren Menschen, die auch beim sakramentalen Geschehen das Entscheidende war, und die wirklich auch außerhalb des Sakramentes geschehen kann, um das eigene Ja zu dieser gnädigen Liebestat Gottes an uns, und zwar um ein Ja, das gesagt wird aus jener wirklichen, geistigen endgültigen Prägung unseres Wesens heraus, die uns in diesen Sakramenten verliehen wurde und und darum gegenwärtige Wirklichkeit in uns ist. Wir können heute und immer wirklich Weihetag feiern, nicht zwar „in sacramento“, nicht im Zeichen, aber in der wahrhaften gegenwärtigen Wirklichkeit des Bezeichneten, des unverlierbaren priesterlichen Charakters und des mit ihm und aus ihm heraus verliehenen heiligen Geistes des Priestertums. Die Hand des Bischofs ruht nicht jedes Mal von neuem auf uns, aber was diese Hände in uns eingeprägt haben, kann Zeit und Ewigkeit nicht in uns auslöschen, und der Heilige Geist ist immer bereit in ebenso — ja noch viel größerer Fülle über uns zu kommen als an jenem Tag, da man uns sagte: Accipe Spiritum Sanctum! Empfange den Heiligen Geist! Wir können heute noch ebenso Weihetag feiern, wir können es unter Umständen noch besser als damals. Denn der Gott, der selber ewig jung ist und der den inneren (den geistlichen) Men-

schen im täglichen Sterben des alten, des nur natürlichen (leiblichen und geistigen) Menschen Tag um Nacht neu macht (vgl. 2 Kor 4, 16), ist in seiner reuelosen Liebe uns ewig nahe. Und wenn wir wissender und liebender geworden sind seit jenem Tag, wo im Zeichen und in der Wirklichkeit des Zeichens an uns geschah, was heute neu an uns ist, zwar nicht sakramental (in sacramento), aber dennoch wirklich, in der Innerlichkeit des von der sakramentalen Gnade ergriffenen Herzens (in re sacramenti) neu geschehen soll, dann ist auch von unserer Seite her kein Hindernis, daß ein Weihetag uns immer wieder von neuem geschenkt werde, der stiller und verhaltener, und doch inniger und wunderbarer ist als der sakramentale Weihetag im Frühling unseres Lebens. Nicht zwar opus operatum ist die Weiheerneuerung, aber wahrhaft opus operantis Dei et hominis et opere operato.

II.

Tat Gottes an uns ist solche Weiheerneuerung. Dieser Tag der Erneuerung ist nicht bloß ein Tag *unseres* guten Willens, unserer Vorsätze, *unseres* „dennoch trotz allem“. *Gottes* Gnade geschieht wie am ersten Tag an uns, wenn wir nur gläubig und liebend sind. Am Tag, da Gott uns berief, und uns als sein Eigentum aus der Welt herausriß und als seine Ausgesonderten (vgl. Hebr 7, 26) mitten in die Welt sandte, da stand vor dem Blick seiner allwissenden Liebe und seines liebenden Wissens schon unser ganzes Leben. Da hat er von uns alles schon gewußt, was wir seit dem Tag unserer Priesterweihe erst langsam erfahren und erlitten haben: das Rätsel unseres eigenen Wesens, das uns erst ganz entschleiert ist, wenn wir am Ende sind, unsere Aufgaben, unsere Arbeiten, unsere Zeitverhältnisse, unsere Not, unsere Anfechtungen, — selbst unsere dunkelsten Stunden, da wir sündigten. Er hat uns nicht zu Priestern gemacht wie einer, der den Anfang macht, ohne das Ende zu wissen. Er hat alles gewußt. Und alles dennoch und gerade so unter das Gesetz seines Priestertums gestellt. Und für alles hat er uns seinen Heiligen Geist geschenkt, damit jeder gerade der werde, als den Er uns gedacht und geliebt hat.

Dieser Geist, der in uns „ausgegossen“ wurde am Tage unserer Weihe, ist nun auch in uns in der Stunde der Weiheerneuerung. Er will sich noch inniger uns schenken, noch inniger alle verborgenen Kammern unseres Herzens und alle Weiten unseres Lebens erfüllen: der Geist des Vaters und des Sohnes; der Geist der Wiedergeburt und göttlicher Sohnschaft für die Menschen; der Geist, der Herr ist auch dieser Zeit; der Geist, der die Welt wandelt in ein großes Lobopfer für den Vater, so wie wir in seiner Kraft Brot und Wein in den Leib und das Blut des einen Opfers wandeln; der Geist, der die Welt der Sünde, der Gerechtigkeit und des Gerichtes überführt; der Geist des Zeugnisses für Christus; der Geist der Kraft und des Trostes; der Geist, der die Liebe Gottes in die Herzen ausgießt und das Angeld, die Erstlingsfrucht ewigen Lebens ist; der Geist, der allein aus Sünde und Finsternis noch neues Leben weckt und selbst die Sünde in sein Erbarmen einschließt, der menschliche Ratlosigkeit zur gelassenen Weisheit Gottes wandelt; der Geist, dessen Gaben sind: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, Güte, Treue, Sanftmut und Enthaltensamkeit; der Geist der Freiheit und der mutigen Zuversicht; der Geist, der immer alles wandelt und in den Tod führt, weil er die Unendlichkeit des Lebens ist und so nie ruhen kann in der starren Form eines begrenzten Lebens, das nicht mehr weiter will; der Geist, der in allem diesem Wandel und Untergang ewig ruhevoll derselbe bleibt; der Geist, der in der Schwachheit siegt; der Geist des Priestertums Jesu Christi, der das Wort unsrer hilflosen Predigt zum Worte und zur Tat Gottes macht, der die Vergabung auf Erden zur Versöhnung im Himmel werden läßt, unsere segnenden Gebärden zu Christi Sakramenten, die stille halbe Stunde am Morgen unserer Tage zur Gegenwart der Versöhnungstat des Herrn weiht. Dieser Geist war der Geist unseres Weihetages, dieser Geist ist der Geist unserer Weiheerneuerung. Wenn er auf unser Leben niederfährt, dann kann wirklich alles verwandelt werden, alles was wir sind und leben und leiden, konsekriert werden zu einem priesterlichen Leben. Denn alles war vorausgesehen und vorausgeliebt an jenem Tag, da wir Priester wurden, und darum kann nichts dieser segnenden und verwandelnden Tat der Liebe Gottes widerstehen, wenn wir ihm nur Raum geben, wenn wir nur sagen: weih *Du* uns heute auf neue!

III.

Ja unseres guten Willens ist solche Weiheerneuerung. Wenn Gottes Gnade neu weicht, wenn sein Charisma, das der Geist Gottes selbst ist, als Feuer neu lebendig werden will in uns, dann darf auch unser — ach, sonst so problematischer — „guter Wille“ den Mut zu neuem Ja finden. Dann und darum darf dieser Tag auch ein Tag neuer „Vorsätze“ sein, weil alle nur ein gläubiges Ja zu Gottes Wirken in unserem Leben zu sein brauchen. Solch eigenes Neubeginnen ist darum dann kein romantischer Traum, der für eine Feierstunde vergißt, was wir erlebt, wie wir versagt, was wir erlitten und was wir geworden sind seit unserer Priesterweihe, ist keine Flucht in die Illusion. Nein, wir rufen unser ganzes vergangenes Leben hinein in diese Stunde und legen die unbekannte dunkle Zukunft hinzu und sprechen dennoch unser Ja, das all das Vergangene und Künftige zusammenfaßt, um es Gott zu geben, damit ER es zu einem priesterlichen Leben mache. Was auch in unserem Leben schon geschah: alles ist im Tiefsten immer noch offen, immer noch gestaltbar zu priesterlichem Sein.

Fruchtlosigkeit unserer oft so mühseligen Arbeit? In unserem Ja wird sie Teilnahme an der Ölbergangst des Hohenpriesters, der die Welt erlöste. Das graue Einerlei unseres Alltags? In unserem Ja wird es ein Stück des gewöhnlichen Lebens dessen, der in allem erfunden war wie ein Mensch. Unsere Einsamkeit, die unsere Gier nach irdischer Erfüllung so hart und unerträglich machen kann? In unserem Ja wird diese Leere unseres Herzens zum weiten Raum, den Gottes Liebe erfüllt. Unsere Sünden? In unserem reuigen Ja, das Gott größer sein läßt als unsere Sünden, lernen wir die Größe unsres Amtes der Versöhnung und Mit-leid mit den Sündern. Unsere Mutlosigkeit? Unser Ja macht sie zur Schwachheit, die nur die Verborgenheit des alleinigen Sieges Gottes ist. Die ausweglose Dunkelheit der Zukunft? Unser Ja macht ihre Last zum Erweis des Glaubens, der dann am wahrsten ist, wo in der Züchtigung an die Liebe des Vaters geglaubt wird (vgl. Hebr 12, 7—13). Unser besonderes Amt innerhalb des Priestertums, das uns nicht „liegt“? Unser Ja zu diesem Amt sprengt jenen „Teufelskreis“, (wie ein moderner Psychologe es nannte), in dem wir selbstsüchtig um uns kreisen, und macht uns erst wahrhaft frei. Wir können es täglich dem Apostel nachsprechen (2 Kor 3, 4 ff.): „Solches Vertrauen zu Gott haben wir durch Christus. Nicht aus eigener Kraft sinnen und planen wir, von Gott kommt all unser Vermögen. Er hat uns zu Dienern des neuen Bundes gemacht . . . Von solcher Hoffnung beseelt, treten wir mit großer Zuversicht auf . . . Weil wir diesen Dienst bekleiden zufolge der Barmherzigkeit, die wir erlangt haben, darum kennen wir keine Mutlosigkeit; wir versagen uns allen versteckten Schändlichkeiten, kennen keinen Hintergedanken und verdrehen nicht das Wort Gottes. Wir verkünden offen die Wahrheit und empfehlen so uns jedem menschlichen Gewissen vor Gott. Wenn dennoch unsere Frohbotschaft verhüllt ist, so ist sie eben jenen verhüllt, die verlorengehen . . . Wir verkünden nicht uns selbst, sondern Christus Jesus als den Herrn, uns aber als eure Knechte um Jesus willen . . . Diesen Schatz tragen wir freilich in irdenen Gefäßen, damit die Überfülle aus der Kraft Gottes und nicht aus uns sei. Allenthalben sind wir bedrängt, doch nicht erdrückt, in Zweifel, aber nicht in Verzweiflung, verfolgt, aber nicht im Stich gelassen, niedergeworfen, aber nicht vernichtet. So werden wir ständig mitten im Leben um Jesu willen dem Tode ausgeliefert, damit das Leben Jesu an unserem sterblichen Fleische offenbar werde.“

In unser Leben ist durch die Priesterweihe eine endgültige Tatsache geschaffen worden. Was immer wir tun, diesem Gesetz unseres Lebens entfliehen wir nie. Alles, was wir tun, ist unvermeidlich und unerbittlich ein Ja oder ein Nein zu dieser Tat Gottes in unserem Leben. Heute sei von uns aus der letzten Kraft unseres Herzens ein reines, gläubiges, liebendes, vorbehaltloses Ja zu diesem Priestertum gesagt, ein Ja zu allem, was es gibt und was es auferlegt. Und dieses Ja ist — selbst schon von Gott gewirkt — die Bedingung und das Zeichen, daß Gott an uns seine Tat vollbringt, uns heute neu zu dem macht, was wir sind: Priester Gottes.